

Grafische Notationen sind Bilder, die in Musik übersetzt werden können. Die klassische Avantgarde hat bereits mit diesem Phänomen gearbeitet, und man könnte sagen, dass dies einer der Gründe für die Entstehung der abstrakten Malerei oder von Farbkarten war, in denen Töne mit Farben verglichen werden (Ostwald).

Später wurden grafische Partituren erstellt. Bildende Künstler*innen und Musiker*innen arbeiteten in diesen Prozessen oftmals zusammen. Hier entstanden eigenständige Kunstwerke, bei denen die musikalische Erfahrung nicht zwingend an die auditive Transformation gebunden ist, sondern dem Betrachtenden sowohl visuell als auch verbal vermittelt werden kann.

Es entstanden musikalische Grafiken, in denen tonale Formen und musikalische Formvorlagen wie die Fuge bildnerisch dargestellt und unter Aspekten der Bildenden Kunst bewertet werden können. Die Musiker*innen entschieden sich wiederum für visuelle Arbeiten und schufen Kompositionen, welche sich an bildnerischen Kriterien orientierten und bei denen Zeichen nicht symbolhaft übersetzt werden, so wie es bei traditioneller Notenschrift der Fall ist. Dies ermöglicht eine interpretatorische Freiheit, die das traditionelle Notationssystem verwehrt.

Persönlich gefällt mir, dass grafische Partituren auch von jenen gezeichnet, interpretiert und gespielt werden können, die keine Musikinstrumente spielen oder ihr Instrument nur sehr rudimentär beherrschen. Zudem werden hier transformatorische und synästhetische Zugänge zugelassen die sogar wünschenswert sind – durch das Bild zum Klang und durch den Klang zum Bild. Eine spannende Frage stellt sich in diesem Zusammenhang. Wie kann eine dreidimensionale Skulptur in Klang übersetzt werden?

Ich habe die Idee und den Ort für meinen Entwurf mehrmals verändert bevor ich zur graphischen Partitur gelangt bin. Ich erstelle Objekte, welche durch ihre Wiederholung eine rhythmische Komponente aufweisen. Zentral ist somit die Position der Objekte und weniger ihre individuelle Form. Die Komposition ist dreidimensional. Zeitverläufe werden in vielen graphischen Partituren durch waagerechte bis diagonale Linien dargestellt. In der räumlichen Komposition werden diese nicht benötigt, da das Lesen des Zeitverlaufs von der Bewegung und der Position des Betrachtenden abhängt. Es bleibt offen, was die Objekte im einzelnen darstellen können. Die Interpretation kann jedes Mal aufs neue geschehen und soll den Schülerinnen und Schülern sowie den Lehrenden überlassen werden. Auch der Rahmen, die Begrenzung der Partitur steht nicht fest. So können daneben liegende Blätter, eine Pflanze oder ein Baum in der Nähe genauso zum Teil des Stückes werden wie die Installation selbst. Um diese Wahrnehmungsräume offen zu halten sind meine Objekte in Form und Material reduziert. Ist ein Eichenbalken, der wie ein Stuhl in einer Höhe von 42 cm platziert ist, kein Rhythmus, sondern eine Pause, bevor ein Baum „gespielt“ wird? Dies kann auch für einen musikalischen oder künstlerischen Virtuosen eine Herausforderung darstellen.

Technische Beschreibung:

Wenn mein Projekt ausgewählt werden sollte, werde ich zuerst ein größeres Modell erstellen, um die Proportionen und Farben zu testen. Hier geht es nicht um perfekte Modellierung oder darum, dass Objekte perfekt gerade sind, im Gegenteil Imperfektion ist erwünscht, weil auch bei sehr guter Arbeit sichtbar bleiben soll, dass sie handgemacht sind. Die Objekte sind so konzipiert, dass sie auf den ersten Blick keinem architektonischen Modell oder Skulpturen ähneln. Sie sind für den täglichen Gebrauch konzipiert; so dass, abgestellte Gegenstände wie beispielsweise eine Teekanne Teil der grafischen Partitur werden können.

Die "Noten" der Partitur werden unter Zusatz von Material Bruchstücken zu einer Betonmischung gegossen und diese somit recycelt. Porzellan aus Ausschussprodukten einer Porzellanfabrik, Schamottprodukte, Fliesen und möglicherweise andere Materialien wie Bohrkern von Baustellen und Bruchstücke von Schmelzbasalt erzeugen eine weitere Zeichnung in der Partitur. Die Basis sind jedoch hartgebrannte Keramikprodukte. Durch die Zugabe anderer Materialien hat jeder Abguss auch eine etwas andere Farbe. Die Produkte werden wie das bekannte Terrazo-Baumaterial poliert und ich werde sie zum Schutz hydrophobieren.

Nach Rücksprache mit einem Architekten kamen wir zu dem Schluss, dass bei einem als befahrbar entworfenen Untergrund das Fundament nicht notwendig ist. Die Fläche wird von den Objekten weniger belastet als sie von einem stehenden Menschen belastet würde. Damit sie auch großen Belastungen standhalten können, werde ich sie anstelle eines Fundaments vorsichtshalber mit circa 60cm langen Erdschrauben befestigen. Die Objekte sind 130 bis 170 kg schwer.

Die Balken sind aus Eichenholz. Ich werde sie selbst zuschneiden und hobeln, vielleicht leicht ölen. Sie werden ebenfalls mit Erdschrauben verankert, um sie gegen Vandalismus zu schützen und um sie zwecks längerer Haltbarkeit vom Boden halten. Jeder Balken wiegt 250 kg. Mit solchen Abmessungen ist eine lange Lebensdauer garantiert.

Da ich keine Sockel verwende, sondern die Objekte nah am Boden angebracht sind und dadurch eine Art Relief entsteht, möchte ich mit den Architekten enger zusammenarbeiten, um möglichst Pflaster in einer Farbe auszuwählen. Von den gesendeten Beispielen bevorzuge ich die einfachere, einfarbige Variante, oder das Pflaster im unterem Bild. Für den Entwurf habe ich ein Blumenbeet im Hof verändert und einen neuen Weg angelegt. Ich hoffe, dass diese kleinen Änderungen auch zu einer konstruktiven Diskussion beitragen.



Produkt Ehl Cassetta oder gleichwertig

Das Produkt wurde noch nicht endgültig ausgesucht!!

